

herausgegeben von Th. Hell.

33. Sonnabend, am 25. April 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

**Andronikos.** Vom D. Woldemar Seyffarth,  
Verfasser der Reisetage, der bunten Briefe. Leip-  
zig, Kollmann. 1834, 3 Bde. 8.

Ovid's bekannte Worte: „Facta canam, sed erunt qui me finxisse loquantur“ hat der Verfasser zum Motto seines historischen Romans gewählt; und in der That, wer die Geschichte des Komnenen Andronikos aus Nicetas Imperii Graeci historia, und Wilhelm Tyrus Historia rerum in partibus transmarinis gestarum, genauer kennt, wird sich durch so viele wunderbare Ereignisse fast bestürzt fühlen und zugestehen, was man schon so häufig behauptet hat, daß die Geschichte oft romantischer ist, als der Roman selbst. — Andronikos I. Komnenos, Sohn des Isaak Komnenos, geboren zu Constantino-  
pel, ward 1141, als er sich auf der Jaad in Asia's Gebirgen, zu weit von den Truppen des damaligen griechischen Kaisers Manuel, unter denen er diente, entfernt hatte, von den Türken gefangen, und erst nach einem Jahre wieder frei gegeben. Durch ausgezeichnete Schönheit, Größe und Stärke des Körpers, durch Muth, Beredsamkeit und selbst einen Anstrich wissenschaftlicher Bildung erwarb er sich hierauf die Zuneigung des Heeres, zog sich aber auch den Neid des Kaisers zu. Vielfache Händel brachten ihn endlich in ein Gefängniß zu Konstantinopel, in welchem er schon 12 Jahre gefesselt hatte, als er einen verfallenen Gang entdeckte und in demselben allmählig so viel Lebensmittel, die er sich abdarbte, aufhäufte, daß er selbst lange darin versteckt bleiben konnte. Man hielt ihn für entflohen und sperrte seine Gattin, als der Theilnahme verdächtig, in dasselbe Gefängniß. Mit dieser theilte er nun heimlich Speise und Lager, zeugte selbst einen Sohn mit ihr, und entkam endlich, wurde aber unterwegs erkannt, und in ein noch härteres Gefängniß gesetzt. Gleichwohl gelang ihm eine zweite Flucht unter fast wunderbaren Umständen, und er rettete sich nach Kiew zum Großfürsten Jaroslaw. Seine Versöhnung mit dem Kaiser Manuel wurde jetzt bewerkstelliget: er übernahm das Commando in mehren Feldzügen und bestand neuerdings mehre unzählbare Abenteuer, bis Manuel starb (1180), und dessen 12jähriger Sohn Alexios den Thron bestieg. Jetzt gelang es unserm Helden, die Mitregentschaft zu erpressen, wonächst er den jungen Kaiser erdrosseln und in das Meer werfen ließ, und sich selbst zum Kaiser erklärte. Er herrschte nun, zwar mit politischer und administrativer Geschicklichkeit, aber auch mit unerbittlicher Strenge und der

blutigsten Grausamkeit. Als er diese aber auch gegen einen gewissen Isaak Angelos üben wollte, erklärte sich das, ohnedies erbitterte Volk für Letzteren und rief ihn zum Kaiser aus. Vergebens wollte sich Andronikos in seinem Palaste vertheidigen: der wüthende Pöbel bemächtigte sich seiner, mißhandelte und marterte ihn Tage lang auf das gräßlichste, und ermordete ihn endlich (12. Septbr. 1185), nach einer kaum 5jährigen durch Mord und andere Verbrechen aller Art besleckten Regierung. — Dieß ist der schauerliche Stoff, welchen sich H. Seyffarth ausersehen, und — ich verkenne das nicht — mit großer Geschicklichkeit behandelt hat. Aber vergebens sucht das sehnsüchtige Herz, beängstigt inmitten so vieler Gräueln, nach einem Ruhepunkte; und der einzige moralische Gesichtspunkt, der sich, bei immer wiederkehrender höherer Rache so vieler Verbrechen, in dieser Geschichte erzählung mit Sicherheit festhalten läßt, ist Tacitus (Historiar. I. 3.) schöne Sentenz: „Nunquam atrocioribus cladibus, magisve justis iudiciis approbatum est, non esse curae deis securitatem nostram, sed ultionem“ — welche dem Verf. auch als Leitstern vorgeleuchtet zu haben scheint.

Rückblick auf die Ursachen der französischen Revolution, und Andeutung ihrer welt-historischen Bestimmung. Von Friedrich Wilhelm Carové. Hanau, Edler. 1834. gr. 8.

„Les révolutions qui arrivent dans les grands états ne sont point un effet du hazard ni du caprice des peuples“ — sagt Sully in seinen Memoiren Bd. I. S. 133, und die vorliegende Schrift erscheint in einer sogleich näher zu bezeichnenden Ausdehnung, als ein Commentar zu jener Sentenz des großen französischen Staatsmannes. Ich gestehe, daß ich den Muth des Verfassers bei Ausarbeitung dieses Commentars anfangs bewundert habe, da mir die geistreichste Frau unseres Zeitalters dieselbe Ansicht in ihren trefflichen Mémoires et Considérations sur les principaux événements de la révolution française erschöpfte zu haben schien. Indes mag mich meine Vorliebe für Frau v. Staël bestechen, daß ich darf mich dadurch nicht abhalten lassen, anzuerkennen, daß D. B. in philosophischer und religiöser Hinsicht nach einem höheren Standpunkt als seine Vorgängerin gestrebt hat, indem er im Umschwunge der neuesten Zeit den Zweck „vernünftiger, freithätiger Vereinig-